

## „Wir sollten Menschen in ihrer Unmöglichkeit fördern“

Willem Kleine Schaars zum zehnjährigen Bestehen der „InSel“

**Borken.** „Ich möchte die Menschen in ihrer Unmöglichkeit unterstützen“, hat sich Willem Kleine Schaars vorgenommen. Der Niederländer möchte die Versorgung in der Pflege alter und kranker Menschen durch deren Motivation ersetzen. Wie, das erläuterte er gestern in einem Referat anlässlich des zehnjährigen Bestehens der „InSel“ und in einem Interview mit BZ-Redakteurin Marita Rinke.

**BZ:** Was ist darunter zu verstehen, wenn Sie sagen, Sie möchten Menschen in ihrer Unmöglichkeit unterstützen?

**Kleine Schaars:** Ich möchte, dass Menschen so lange als möglich selbst die Regie über ihr Leben behalten – auch wenn sie alt und/oder krank sind. Dazu ist es notwendig, sie in ihren Bedürfnissen wahrzunehmen, ihre Fähigkeiten anzuerkennen und ihnen Mut zu machen, sich möglichst viel zuzutrauen. Es ist wichtig Menschen weder

zu überfordern noch zu überbehüten.

**BZ:** Aber geschieht dies heute nicht schon vielerorts?

**Kleine Schaars:** Leider nein. Wir gehen zu schnell für die Menschen, die weniger können und nehmen ihnen damit viel zu viel ab. Ich beobachte immer wieder, dass die Versorgung im Vordergrund steht. Ein Beispiel: Eine Seniorin im Altenheim isst gern Tomatensuppe und möchte sich diese nach ihren Vorstellungen zubereiten. Sie könnte es von ihren Fähigkeiten her. Doch es wird ihr gesagt, es gebe einen Koch, der für sie gern diese Suppe kocht und sie solle sich doch freuen, dass sie diese Arbeit nicht hat. Diese Suppe schmeckt ihr aber nicht. Die Frau wird unzufrieden. Es gibt Streit. Die Atmosphäre ist vergiftet. Es wäre viel besser, man würde die Fähigkeiten der alten Dame nutzen und sie die Suppe kochen lassen. Die Suppe

würde ihr schmecken. Ihr würde Anerkennung geschenkt. Sie würde sich wohl fühlen. Allen ginge es damit besser.

**BZ:** Ist das denn in der Praxis realistisch?

**Kleine Schaars:** Ich denke schon. Es müsste nur ein Umdenken bei den Betreuern stattfinden. Betreuer wollen alle das Beste für die Betroffenen, doch ihnen fehlt oft die Zeit, genau zuzuhören. Wichtig ist es, mehr Respekt vor den Fähigkeiten der Menschen zu entwickeln, die ihre Unterstützung benötigen. Sie sollten Prozessbegleiter sein, statt ihnen alles abzunehmen. Wichtig ist es, dass sie sich in Geduld üben und Menschen fördern, selbst ihr Problem zu lösen. Das macht die Betroffenen unabhängiger – und langfristig zufriedener. Betreuer sollten sich als Coach statt als Helfer verstehen.

**BZ:** Sie schulen Pfleger und Betreuer für die „InSel“. Welche Grundlagen vermitteln Sie ihnen in Ihren Kurse, damit diese psychisch kranke Menschen coachen statt betreuen und pflegen?

**Kleine Schaars:** In den Schulungen versuche ich, Betreuer im aktiven Zuhören zu trainieren statt für die Betroffenen zu denken und nach einer passenden Lösung für sie zu suchen. Aktives Zuhören heißt, die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen zu hinterfragen und die Betroffenen mit Fragen selbst auf den Weg ihrer Problemlösung zu bringen. Bei der Umsetzung sollten wir ihnen dann Stütze sein.



„Menschen mit Respekt begegnen“, lautet die Devise von Willem Kleine Schaars. Foto: Fine